

Positionspapier der Bertelsmann Stiftung zur Inklusion im Schulsystem

1. Eine inklusive Schule ist eine Schule, die allen Kindern zugänglich ist und jedes Kind – unabhängig von seiner sozialen Herkunft, seiner möglichen Behinderung oder seines Migrationshintergrundes – in heterogenen Lerngruppen optimal individuell fördert. Die Bertelsmann Stiftung, die sich für Integration und Teilhabe in Deutschland stark macht, befürwortet die Entwicklung inklusiver Schulen aus drei Gründen:
 - a. Inklusive Schulen ermöglichen bessere Teilhabechancen für Kinder mit Förderbedarf, die in den bisher dominierenden Förderschulen nur selten soziale Kontakte mit der Nachbarschaft und nur eingeschränkte Chancen auf einen weiterqualifizierenden Abschluss haben.
 - b. Der gemeinsame Unterricht wirkt sich auch für Kinder ohne Förderbedarf positiv aus – nicht nur bei der Entwicklung sozialer Kompetenzen. Wie mittlerweile umfangreiche Studien belegen, profitieren alle Kinder von der Praxis individueller Förderung, die in einer inklusiven Schule konsequent verankert ist.
 - c. Schließlich verbessert die inklusive Schule auch die Teilhabechancen von Kindern aus sozial schwachen und Zuwandererfamilien, deren Anteil in Förderschulen zurzeit überproportional ist.
2. Die inklusive Weiterentwicklung des Schulsystems ist rechtlich geboten. Deutschland hat sich in einer im März 2009 rechtskräftig gewordenen UN-Konvention verpflichtet, Inklusion bzw. Integration im Schulsystem zu verwirklichen. Im internationalen Vergleich schneidet Deutschland schlecht ab: Während in Spanien, Italien und den skandinavischen Ländern fast alle Schüler mit Förderbedarf in allgemeinen Schulen beschult werden und es in Großbritannien über 60 Prozent sind, sind es in Deutschland im Bundesdurchschnitt nur 15 Prozent.
3. Die Entwicklung inklusiver Schulen wird das bestehende Schulsystem in Deutschland verändern. Dieser Prozess wird evolutionär verlaufen müssen, um alle Beteiligten mitzunehmen, Lehrkräfte angemessen aus- und fortzubilden und alle Schulen professionell für möglichst umfassende Inklusion auszustatten. Dafür, dass durch diesen Umwandlungsprozess mittel- und langfristig Kosten eingespart werden, liegen für Deutschland Berechnungen vor – unumstritten ist das zurzeit in der Wissenschaft noch nicht.
4. Ziel des evolutionären Veränderungsprozesses ist es, so viel Inklusion wie möglich im Schulsystem zu realisieren. Dabei muss der Prozess allen gerecht werden: den Kindern, die ein individuelles Recht auf optimale individuelle Förderung haben, den Eltern, die das Beste für ihr Kind wollen und den Lehrkräften bzw. den Schulen, die über entsprechende Möglichkeiten zur Förderung verfügen müssen. Es ist strittig, ob der Elternwille unter den gegenwärtigen Bedingungen allein ausschlaggebend sein kann für die Entscheidung, in welcher konkreten Schule für ihr Kind die optimale Förderungsmöglichkeit besteht. Für alle Beteiligten muss aber Transparenz über die für die konkrete Beschulung ausschlaggebenden Kriterien bestehen.
5. Es gibt in Deutschland bei der Inklusion und der Feststellung des Förderbedarfs große Unterschiede: So variiert beispielsweise die Inklusionsquote von Kindern mit Förderbedarf in allgemeinen Schulen zwischen den Bundesländern von unter 6 bis über 40 Prozent. Diese große Bandbreite macht aus Sicht der Bertelsmann Stiftung die Notwendigkeit von Transparenz und den Handlungsbedarf unmittelbar deutlich.
6. Um die Öffentlichkeit stärker für die „Machbarkeit“ und Vorteile inklusiver Schulen zu sensibilisieren, unterstützt die Bertelsmann Stiftung gemeinsam mit der deutschen UNESCO-Kommission die Initiative der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Schulen auf dem Weg zur inklusiven Schule mit dem Jakob Muth-Preis auszuzeichnen.